

Quo vadis, Realschule?

Autor(en): **Weiss, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **70 (1983)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Quo vadis, Realschule?

Josef Weiss

In den letzten Jahren haben in der Mehrzahl der deutschschweizerischen Kantone meist tiefgreifende Reformen auf der Volksschuloberstufe (6./7.–9. Schuljahr, Sekundarstufe) stattgefunden. Interessant ist die Feststellung, dass sich die Reformschritte in vielem ähnlich sehen und sich damit eine Koordination über die Kantons- und Regionengrenzen hinweg abgezeichnet hat, ohne dass vorerst von den Erziehungsdirektoren oder interkantonalen pädagogischen Kommissionen Richtlinien erarbeitet wurden. Die Impulse zur Erneuerung und Änderung erfolgten meist von der Basis, d. h. von den Lehrkräften her, die täglich die anspruchsvolle Erziehungs- und Unterrichtsarbeit mit Schülern leisten. Erst nachdem die Dynamik und der zukunftsgerichtete Hintergrund dieser Impulse verspürt und analysiert wurden, begannen kantonale oder regionale Kommissionen mit der Rahmenarbeit. In diesen Gremien hatten, so weit ich dies überblicke, die Praktiker je länger je mehr entscheidendes Gewicht. Welches sind nun die gewichtigen Schritte der Oberstufenreform, welche sich allgemein durchsetzen konnten?

a) Innere Reformmassnahmen

- Schaffung neuer Lehrpläne und Studententafeln mit starkem Einbezug aktueller Bereiche wie Arbeitslehre (Berufswahlvorbereitung), Lebenskunde, Politische Bildung, Medienpädagogik usw.
- Individuelle Förderung des einzelnen Schülers durch Differenzierungs-, Förderungs- und Stützmassnahmen aller Art.
- Entwicklung von neuen Lehr- und Arbeitsmitteln, welche in allen Typen der Oberstufenschulen eingesetzt werden (Deutsch, Französisch, Geschichte, Berufswahlvorbereitung, Lebenskunde, Zeitschriften [aktuell]).
- Verbesserung der Oberstufenlehrerausbildung. Allgemein ist die Tendenz zur Verlängerung und die vermehrte Ausrichtung auf die berufspraktische Seite (Didaktik, Unterrichtspraxis) erkennbar.

b) Äussere Reformmassnahmen

- Herauslösung der Oberstufenzüge aus der Primarschule mit gesetzlich-verordnungsmässiger Vonselbständigkeit als eigene Schulstufe.
- Bildung von Oberstufenschulen (Oberstufenzentren) mit allen Schülern des gleichen Jahrgangs (vielfach auf regionaler Basis).
- Verfeinerung der Übertrittsverfahren von der Primarschule in die Oberstufe und von einem Oberstufenzug in den andern.

Diese hier in aller Knappheit und Vereinfachung umrissenen Reformmassnahmen betreffen alle Züge der Volksschuloberstufe. In vielen Kantonen zerfällt die Oberstufe in zwei Züge, in anderen gliedert sie sich in drei oder gar vier Oberstufenzüge (wenn das Untergymnasium miteinbezogen wird). Die Frage, wieviele Oberstufenzüge gebildet werden sollen, wird wohl nie eindeutig beantwortet werden können. Insgesamt ist aber in den meisten Kantonen die Dreiteilung in irgend einer Form anzutreffen:

- Sekundarschule (evtl. inkl. Untergymnasium)
- Realschule
- Hilfsschule (Sonderschule)

Im folgenden möchte ich auf einige Aspekte und Probleme der Realschule, also den zweiten Oberstufenzug, eintreten. Ich bin mir natürlich bewusst, dass es den Schultypus «Realschule» schlechthin nicht gibt, da die Rahmenbedingungen, die Schülerzuweisung von Kanton zu Kanton variieren. Immerhin gibt es aber doch über die Kantonsgrenzen hinweg einige Gemeinsamkeiten. Das zeigt sich vor allem

- *in der Zielsetzung:* Dem Schüler die Möglichkeit zum Übertritt in die Sekundarschule geben oder dem Schüler das Rüstzeug für die Absolvierung einer beruflichen Ausbildung vermitteln;
- *in den Unterrichtsverfahren:* Strukturierung des Unterrichts in Lehrgängen (Kursunterricht), in fächerübergreifenden oder projektorientierten Verfahren (Kernunterricht, Arbeitslehre), in kreativ-schöpferischem oder in betrachtend-analysierendem Verfahren

(musischer Unterricht) oder schliesslich im eignungs- und neigungsbezogenen Unterricht (Wahlfachunterricht);

- *in der Arbeitsweise*, welche anschaulich-greifbare Ansatzpunkte in der aktuellen Umwelt des Schülers aufgreift und behutsam Zusammenhänge, Folgerungen und Einsichten durch eine breit angelegte Selbsttätigkeit und Selbsterfahrung vermittelt.

Die Weiterentwicklung der gesamten Volksschuloberstufe (auch der Sekundarschule) wird wesentlich davon abhängen, welchen Weg die Realschule einschlagen wird. Ich will mich in der gebotenen Kürze zwei Fragen zuwenden:

1. Wo steht heute die Realschule?
2. Welche Zukunftsprobleme der Realschule sind heute erkennbar?

Nach dem langen Schattendasein, das die sogenannten Abschlussklassen bis ca. 1940 führten, setzte eine Art Aufbruchstimmung ein. In den letzten Jahrzehnten entstand in einer zähen und zielbewussten Zusammenarbeit von Erziehungswissenschaftlern und Praktikern ein eigener Schultypus: die Realschule. Das gesellschaftlich-wirtschaftliche Umfeld («Bildung für alle», Hochkonjunktur usw.) begünstigte diese Entwicklung.

1. Wo steht heute diese Realschule?

Zweifellos darf auf einige besonders herausragende Errungenschaften hingewiesen werden (bei aller Vorsicht Verallgemeinerungen gegenüber):

- Der Absolvent der Realschule kann in der Regel eine handwerkliche Lehre mit Aussicht auf Erfolg absolvieren.
- Der Realschüler wird heute sehr umfassend und vielseitig auf die Berufswahl und den Übertritt ins Berufsleben vorbereitet.
- Der persönlichen Förderung des Schülers (Überwindung von Schwächen und Krisen, vielseitige Kräftebildung, Freilegen von Begabungen usw.) wird in der Realschule grosses Gewicht beigemessen.
- Der Unterricht in der Realschule ist anschaulich, vielseitig und auf die entwicklungs- und leistungsbedingten Voraussetzungen des Schülers abgestimmt.

- Der Unterricht in der Realschule ist weiter gekennzeichnet durch eine starke Aktualität in der Bearbeitung von Problemen und Fragen, welche die heutige Zeit an den jungen Menschen stellt. Diese Aktualität bezieht sowohl gegenwarts- wie auch lebenskundliche Themen mit ein.
- An den Realschulen unterrichten sehr viele Lehrkräfte, welche sich der besonderen Zielsetzung und Aufgabe dieser Schule bewusst sind und deshalb mit besonderem Engagement, mit methodischem Geschick und durch vertieftes Eingehen auf den Schüler ihre Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit wahrnehmen.
- Das Ansehen der Realschule ist gestiegen. Das Vertrauen in den Realschüler, in seine Leistungsfähigkeit und seine Arbeitshaltung wächst. So versichern es immer wieder verschiedenste Kreise aus Industrie und Gewerbe. Dies bestätigen auch die verschiedenen Reaktionen auf die Wanderausstellung «Die Realschule bietet Chancen» in einigen Kantonen.

2. Wo liegen aber die Probleme der heutigen Realschule?

- Obwohl das Ansehen der Realschule – wie wir festgestellt haben – in der Öffentlichkeit gestiegen ist, hält der Druck, möglichst viele Schüler in die Sekundarschule zu bringen, unverändert an. An vielen Orten hat sich dieser Druck infolge der wirtschaftlichen Entwicklung in den letzten Jahren wesentlich verstärkt.
- Dadurch entleeren sich allmählich die Realschulklassen, vor allem am Ende der 1. Realklasse, wo die letzte Möglichkeit zum Übertritt in die Sekundarschule in der ganzen Breite genützt wird.
- Der allgemeine Rückgang der Schülerzahlen infolge der geburtenschwachen Jahrgänge verschärfte in dieser Hinsicht die Situation, indem heute in der Sekundarschule Schüler aufgenommen werden, welche früher als im Lern- und Leistungsvermögen typische Realschüler beurteilt wurden. Um an Sekundarschulen keine Lehrstellen «einsparen» zu müssen, bleiben vielfach auch Schüler in den Sekundarklassen, die in der Realschule besser gefördert werden könnten.

- Allgemein ist die Klage vom «Niveauschwund» und der «Auspowerung» der Realschulen vor allem in den 2. und 3. Realklassen zu hören. Diese Erscheinung ist in städtischen Verhältnissen deutlich zu spüren (vgl. den Bericht «Die Situation der Realschule muss verbessert werden» der Arbeitsgruppe Müller, Zug).
- In einzelnen Kantonen versucht man diese Entwicklung durch Massnahmen aufzufangen, indem das Selektions- oder Übertrittsverfahren der aus der Mittel- in die Oberstufe übertretenden Schüler entsprechend angepasst wird und kantonale Aufteilungsquoten in Prozentzahlen oder Notensummen festgelegt werden. Nun zeigt sich aber, dass diese Massnahmen wohl einen momentanen Stabilisierungseffekt ausüben, nach einiger Zeit aber «unterwandert» werden. Die Gründe liegen zur Hauptsache im Druck durch die Eltern, in der immer mehr überhandnehmenden Rekursfreudigkeit und in der «wohlwollenden Aufnahmepraxis» der Schulbehörden.
- In diesem Zusammenhang darf auch auf die Problematik der Doppelaufgabe der Realschule, einesteils Schüler für den Übertritt in die Sekundarschule vorzubereiten, andernteils sie mit dem notwendigen Rüstzeug für den Übertritt in die Berufs- und Arbeitswelt zu versehen, hingewiesen werden. Insbesondere für den Lehrer an der ersten Realklasse ergeben sich Konflikte, beiden Zielsetzungen gerecht zu werden. Im Blick auf die Bevölkerung holt sich der Lehrer mehr Lorbeeren, wenn er möglichst viele Schüler «sekundarschulreif» macht. Handelt er damit im Sinne jedes einzelnen Schülers, der seinen Eignungen und Neigungen entsprechend gefördert werden soll?
- Viele Realschulen «leiden» unter der grossen Zahl von Kindern aus Gastarbeiterfamilien. An sich bringt die gemeinsame Erziehungs- und Unterrichtsarbeit mit Schweizer Kindern eine Reihe von Vorteilen. Wenn aber diese Ausländerkinder mit ihren dürftigen Kenntnissen der deutschen Sprache kaum dem Unterricht zu folgen vermögen und die Zahl dieser Schüler zum Teil die Hälfte der Klasse ausmachen, können verschiedene der im Realschullehrplan fixierten Ziele und Inhalte nicht mehr erreicht und bearbeitet werden. Damit kann die Realschule im Schulalltag dem nicht mehr genügen, was sie nach aussen verspricht.
- Reallehrer klagen häufig nicht nur über den bereits erwähnten Niveauschwund in den zweiten und dritten Klassen, sondern auch über den grossen Anteil an verhaltensgestörten und/oder lernschwachen Schülern, den sie in ihren Klassen vorfinden. Es stellt sich hier die grundsätzliche Frage der Führung von Sonderschulen auf der Realschulstufe mit der entsprechenden Zuweisung der Schüler. Es scheint fast, dass die «Auspowerung» der Realschulen die Führung von Sonderschulen «überflüssig» macht.
- «Die Schule soll auf das Leben vorbereiten» – eine Forderung, der die Realschule in besonderem Masse nachleben will. Vieles konnte in dieser Hinsicht realisiert werden. Die Realschule will eine «Brücke zur Berufs- und Arbeitswelt, zur Welt der Erwachsenen» bilden. Da ist noch vieles zu tun. Zu viele ehemalige Realschüler scheitern während ihrer Lehrzeit oder zerbrechen an familiären und persönlichen Problemen.
- Wir haben festgestellt, dass die Ausbildung des Reallehrers allgemein verbessert wurde. Die bisherige berufsbegleitende Ausbildung wird allmählich durch eine Vollzeitausbildung abgelöst mit Verlängerung der Ausbildungsdauer. Die Bestrebungen gehen dahin, die Ausbildungsdauer des Sekundarlehrers und des Reallehrers anzugleichen. Es zeigt sich aber, dass durch die verlängerte Ausbildung des Reallehrers der Lehrermangel an diesem Oberstufenzweig sich eher verschärft als mildert. Viel zu viele Junglehrer, welche für den Unterricht an der Realschule nicht oder nur ungenügend vorbereitet sind, wirken heute an Realschulen. Einige von ihnen entschliessen sich nach wenigen Praxisjahren für eine Reallehrerausbildung. Viele begabte junge Lehrkräfte gehen angesichts einer zeitlich zu weit gespannten Ausbildung der Stufe verloren oder entschliessen sich für ein anderes Studium. Wird damit die «Rekrutierung» der zukünftigen Reallehrer nicht problematisch? Absolvieren dann wirklich jene Junglehrer die Ausbildung, welche «das Zeug» für einen Reallehrer haben? Kann eine zu lange Grundausbildung nicht für die Realschulstufe kontraproduktiv wirken? Liesse sich da nicht eher mit dem System von periodischen

Wiederholungskursen im Rahmen der Lehrerfortbildung arbeiten?

- Und schliesslich wäre hier noch die Problematik des Fachgruppenlehrersystems anzuführen, das sich im Bereich der Realschule seit gut zehn Jahren entwickelt. Die bisherigen Erfahrungen (vor allem im Kanton St. Gallen) zeigen, dass der «reine Allroundunterricht» wie auch der «konsequente Fachgruppenunterricht» die allseitige Förderung und Bildung des Realschülers eher hemmen und beeinträchtigen können. Hier ist es die stoffliche und didaktisch-methodische Inkompetenz, dort ist es die mangelhafte erzieherische Führung und Betreuung des Schülers. Der Fachgruppeneinsatz hat sich an den Voraussetzungen des Reallehrers, seiner Eignung und Neigung wie auch am Erziehungsauftrag der Schule und der Betreuung des Schülers zu orientieren und ist demnach flexibel zu handhaben (siehe «Empfehlungen zum Einsatz des Reallehrers», St. Gallen, 1979).

Diese wenigen Schlaglichter zeigen mit aller Deutlichkeit, dass die Realschule trotz ihrer Erfolge auch mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Lassen Sie mich einige wenige Zukunftsperspektiven entwickeln, soweit sie sich heute tendenziell ausmachen lassen:

1. Das Begonnene weiterentwickeln

Da und dort sind aufgrund der Anfangserfolge der Realschulreform Ansätze zu einer selbstgefälligen Betrachtungsweise feststellbar: Man wisse nun durch langjährige Erfahrung, wie die Realschule zu gestalten sei. So sehr sich auch die Richtung der Reformbewegung bis heute als richtig erwiesen hat, so energisch müssen aber auch die Probleme analysiert und deren Lösung ohne Zeitverzug an die Hand genommen werden. Wir müssen auch weiterhin den Mut haben, neue Schritte einzuleiten und die dazu notwendige Entwicklungsarbeit zu beginnen. Einige der mir wichtig erscheinenden Postulate seien hier kurz umrissen:

- Auch dem Realschüler müssen Leistungen abverlangt werden, und es muss mehr als bisher darauf geachtet werden, dass in einzelnen Unterrichtsbereichen (z. B. im Kursunterricht) der Leistungswille systematisch,

im übrigen Unterricht in günstigen Situationen bei Gelegenheit gefördert und die Leistungen auch entsprechend gewürdigt und anerkannt werden. Das stete «Bemitleiden» der Mängel, die der Realschüler nun einmal mitbringt, wird ihm in der späteren Berufsausbildung wenig helfen.

- Die ganzheitliche Vorbereitung des Schülers auf die spätere Arbeits- und Erwachsenenwelt muss weiter ausgebaut werden. Es geht hier nicht nur um berufswahlvorbereitende Massnahmen, sondern auch um das Aufzeigen gesellschaftlich-politisch-wirtschaftlicher Zusammenhänge. Beides ist in den Unterricht einzubauen: das Beschaffen von Informationen zur Analyse und Beurteilung und zur Gewinnung von Einsichten wie auch das Anerziehen von Haltungen und Verhaltensweisen. Heinrich Roth, Göttingen, hat dieser Schule einmal treffend die Bezeichnung «Jugendschule» gegeben.
- Trotz der ganzheitlichen Auseinandersetzung mit der Arbeits- und Erwachsenenwelt soll eine Systematik der Ausbildung angestrebt werden. Diese Systematik soll die Auswahl der Problemkreise, die Arbeitsweise, die Problembewältigung und die Verarbeitung, Überschau und Übertragung (Transfer) gleichermassen umfassen.
- Wir haben in der «kurzen» Geschichte der Realschule bereits die Feststellung gemacht, dass viele Impulse zu Reformen aus der täglichen Schularbeit herauswachsen. Dies bedeutet, dass wir der Realschule grossen Freiraum zumessen, damit die Weiterentwicklung von Innovationen jederzeit möglich ist.

2. Oberstufenorganisation – die nächsten Jahre sind entscheidend!

Wir stehen vor einer schwerwiegenden Entscheidung. Falls der Trend der immer zahlreicher in die Sekundarschule übertretenden Schüler anhält, sind die Tage bzw. Jahre für die Realschule gezählt. Auf der Oberstufe haben wir mit der Zeit nur noch die Sekundarschule mit einer Sonderschule, welche 5 bis 10 Prozent des Schülerjahrgangs aufnimmt. Ohne Zweifel sähe sich die Sekundarschule gezwungen, innerhalb ihrer Stufe innerlich und teilweise auch äusserlich zu differenzieren, um den

Schüler seinen Voraussetzungen und seiner Eignung nach zu fördern. Die Oberstufe würde damit zu einer Art «Gesamtschule», deren Integration von Schülern, Kursen, Fächern, Unterrichtsverfahren gründlich durchdacht und vorbereitet werden müsste.

Entscheiden sich die politischen Behörden jedoch für die Weiterführung des bisherigen Systems, dann müssten Massnahmen ins Auge gefasst werden, um den «Substanzverlust» der Realschule aufzuhalten und um günstige Rahmenbedingungen für ein gedeihliches Weiterentwickeln der Realschule zu schaffen. Schaut man der gegenwärtigen Situation des «Niveauschwunds» der Realschulen tatenlos zu, verliert die Realschule an Substanz und kann als Alternative zur Sekundarschule die in sie gesetzten Erwartungen in keiner Weise mehr erfüllen. Ich vertrete die Auffassung, dass wir das heutige System als ausbaubare Basis der Weiterentwicklung der Oberstufe zugrundelegen sollten. Dabei soll die «kooperative Oberstufe», wie wir sie baulich und organisatorisch in den Oberstufenzentren zusammengefasst haben, ihre Chancen noch weit mehr nutzen, als dies heute bereits der Fall ist. Bei klarer Herausstellung beider Typen der Sekundar- und Realschule mit ihren fest umrissenen Zielsetzungen, gibt es eine Menge von Möglichkeiten gemeinsamer Begegnung, gemeinsamen Tuns und gemeinsamen Sammelns von Erfahrungen. Dabei sollen die Grenzen nicht verwischt werden: Das Angleichen der Sekundarschule an die Realschule bekommt ihr ebenso schlecht wie ein «sekundarschulähnlicher Unterricht» in der Realschule den Schüler überfordert und die Realschule ihrer typischen Unterrichtsverfahren beraubt.

3. Die Realschule lebt vom Engagement und von der Kompetenz ihrer Lehrer

Ein spezielles Anliegen in der Rekrutierung der zukünftigen Reallehrer wird die richtige Auswahl bleiben. Diese Lehrkräfte müssen bestimmte Voraussetzungen mitbringen, die erstmals im «Kommissionsbericht Pfiffner zur sanktgallischen Oberstufenreform» (1974) formuliert und später im Bericht «Lehrerbildung von morgen» aufgenommen wurden. An diesen Voraussetzungen wird sich auch künftighin kaum etwas ändern. Mit Vorteil wird ein Real-

lehrer vor Beginn seiner speziellen Ausbildung Praxiserfahrungen auf der Mittelstufe sammeln und damit bereits als «erfahrener» Lehrer in die Reallehrerausbildung einsteigen.

Die vom Unterrichtsprogramm der Realschule her gestiegenen Anforderungen lassen heute kaum mehr jemanden ernsthaft daran zweifeln, dass der künftige Reallehrer der gleich langen und der gleich wertigen (nicht gleichen!) Ausbildung wie sein Kollege in der Sekundarschule bedarf. Dabei ist gerade beim Reallehrer ein grösseres Gewicht auch auf die fachliche Ausbildung zu legen, die in den berufsbegleitenden Kursen vielfach zu wenig berücksichtigt wurde. Mit der Ausrichtung der Ausbildung auf einen flexibel einsetzbaren Fachgruppenlehrer wird ein vertiefteres Fachstudium nach Eignung und Neigung des Kandidaten möglich.

Da beide, Sekundar- und Reallehrer, im Oberstufenzentrum zusammenarbeiten, ist die Forderung nach gemeinsamen Ausbildungsveranstaltungen notwendig. Die Begegnung bereits während der Ausbildung schafft Kontakte, die sich für die spätere Berufstätigkeit beider Lehrertypen nur positiv auswirken können.

Ähnliches gilt für die Fortbildung der Reallehrer. Sie soll

- gemeinsam mit Sekundarlehrern erfolgen, wo dies sinnvoll ist
- neue Entwicklungen in der Realschule anbahnen
- in neue Unterrichtsverfahren und Arbeitsmittel einführen
- pädagogische, didaktische und fachliche Inhalte anbieten
- verschiedenste Arten und Formen der Fortbildung zur Verfügung halten
- Möglichkeiten schaffen zur kritischen Reflexion der eigenen Erziehungs- und Unterrichtsarbeit.

Gesamthaft beurteilt kann festgestellt werden, dass die Realschule die ersten Jahrzehnte ihres Bestehens erfolgreich bestanden und sich einen guten Ruf erworben hat. Zurzeit kämpft sie mit Schwierigkeiten, die es in nützlicher Frist mit geeigneten Massnahmen zu überwinden gilt. Die nächsten Jahre werden über das künftige Schicksal der Realschule entscheiden: gedeihliche Weiterentwicklung und Ausbau als Alternative der Sekundarschule oder Integration in einer gesamtschulähnlichen Oberstufe mit verschiedenartigen Differenzierungsformen.